

Menschen brauchen keine Mittlerpersonen, um zu Gott oder zu Christus zu kommen. Aber manchmal muss ihnen geholfen werden, auf den Weg zu kommen, um die Verbindung zum Göttlichen zu legen; manchmal muss es solche priesterlichen Menschen geben, die ihnen (in Wort

»die Zusage Gottes«

und Sakrament) erzählen und zeigen, dass die Zusage Gottes auch ihnen gilt. Dies ist nicht bevormundend oder paternalistisch gemeint, so als wisse der Priester, die Priesterin schon von vorneherein, wo es langgehe.

Der Kirchenvaters Johannes Chrysostomus spricht davon, dass der Priester Christus seinen Mund und seine Hand leiht. Oft werden solche Vergleiche nur auf die Feier der Eucharistie und das Handeln des Priesters »in persona Christi« bezogen. Aber das ist zu kurz gedacht. Das Priesterliche hat mit Nachfolge Christi zu tun, die das ganze Leben umfasst. In den letzten Jahren ist mir zunehmend wichtig geworden, dass Christus im Neuen Testament auch als »Sophia«, als Weisheit Gottes, gesehen wird.

Josef Freitag

Thesen zum »Priesterlichen«

- 1. Im Christentum geht es nicht um Religion, Religiöses oder Gott im allgemeinen, sondern um den in der Zuwendung Jesu zu den Menschen »mitgeteilten«, erkannten und angenommenen Vater und Gott Jesu Christi. In ihm geht Gott zugleich auf als der, der Jesus zu seinem Volk gesandt hat, und ebenso wird dieser Jesus von Nazaret in seinem Tun, in seinen Worten (Anspruch) und in seinem Geschick, kurz: wird Jesus selbst in seiner Person als Messias, d.h. der

Bei dem Workshop während der niederländischen Frauensynode war mir aufgefallen, dass kaum jemand mit dem priesterlichen Aspekt identifiziert wurde. Das mag seinen Grund nicht nur in dem vermännlichten und klerikalisierten Priesterbild haben, sondern auch darin, dass Frauen vermehrt einen direkten Zugang zum Göttlichen reklamieren, der keine Vermittlung braucht. Bei näherem Hinsehen fällt aber auch auf, dass bei mehreren Personen auf deren Affinität zum heiligen Geist verwiesen wurde. Vielleicht ist dies doch auch ein Hinweis auf einen

»eine Leihgabe«

wichtigen Aspekt im Priesterlichen: dass wir das Priesterliche immer nur als Gabe des Geistes empfangen können.

Bei der Weihe kommt dies im Gebet um den heiligen Geist zum Ausdruck. Das Priesterliche ist sozusagen eine Leihgabe an die, die sich in den Windhauch Gottes stellen. Ein priesterlicher Mensch lebt aus der Gegenwart der heiligen ruach, er/sie ist ein geistesgegenwärtiger Mensch.

von seinem Vater Gesandte, mit Gottes Geist Gesalbte erkannt und angenommen. Gott und Jesus Christus sind im christlichen Glauben, d.h. in der christlichen Prägung von »Religion«, miteinander und ineinander (in Gegenseitigkeit) verschränkt. Durch diese Verschränkung von Gott und diesem Menschen Jesus Christus, die für das Christentum konstitutiv ist, unterscheidet es sich von jeder anderen Religion. Anders gesagt: Durch diese Verschränkung spezifiziert und be-

stimmt der christliche Glaube sein Gottes- und Menschenverständnis, sein Welt- und Wirklichkeitsverständnis.

2. Daher bleibt im Christentum Gott wohl zugänglich wie auch in anderen Religionen, z.B. über die Natur (als deren Schöpfer), über Nachfragen und Nachdenken (philosophische Gotteserkenntnis, Sinnfrage), über das Verhältnis zum Nächsten (Liebe), aber adäquat, als er selbst, wie er ist, wird er wegen seiner Verschränkung mit Jesus Christus nur durch und in Jesus Christus zugänglich. Anders gesagt: Ohne Jesus Christus ist er nur der abstrakte, gar nicht der wirkliche, konkrete, personale Gott. Er kann

**»der wirkliche, konkrete,
personale Gott«**

sich selbst gar nicht anders vermitteln und zugänglich machen als in Jesus Christus, weil er dann nicht sich selbst zugänglich machte. (Geschieht das, geschieht es immer im Heiligen Geist.)

3. Diese personale Vermittlung Gottes in Jesus Christus ist für den christlich bestimmten Gottesglauben schlechterdings unabdingbar und unhintergebar. Deshalb muss die Vermittlung des Gottes Jesu Christi, d.h. das Christwerden (zum christlichen Glauben Kommen), aber auch alle weitere Gotteserfahrung oder Erfahrung des Gottes Jesu Christi wenigstens im Endeffekt und Grund – nicht im Anlass und am Anfang – sich auch auf Jesus Christus beziehen und durch ihn und in ihm zu Gott »vermittelt« sein, weil anders es nicht um den Gott Jesu Christi und der Christen geht.

4. Daher ist dieser Christusbezug im Gottesbezug und die Personalität der Vermittlung des Gottesbezuges aus theologischen, christologischen und anthropologischen Gründen (Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden, der

Mensch ist Person) für den christlichen Gottesglauben unabdingbar. In diesem Gefüge von Gott, Christus und Mensch erschließt sich, was im christlichen Glauben Priester heißt (und erst vom Priester her etwa mögliches »Priesterliches«). Es erschließt sich nicht aus allgemei-

**»Gefüge von Gott,
Christus und Mensch«**

nen religionsgeschichtlichen (oder funktionalen) Parallelen oder Entwicklungs»gesetzen« bzw. »modellen«, sondern allein aus der Stellung und Bedeutung Jesu Christi für den christlichen Glauben.

5. Urwirklichkeit und Urbild alles »Priesterlichen«, welches in (oder aus) verschiedenen Religionen in Variationen und Abschattungen bekannt ist, ist die Person Jesu Christi, d.h. Jesus von Nazaret als der Sohn Gottes selbst, der Gott-Mensch. An ihm hat jeder Priester und alles »Priesterliche« (seit ihm) sein Maß, sein Kriterium und seine kritische Instanz. Ohne ihn (oder gar gegen ihn) ist nach christlichem Glauben nichts und niemand Priester; ohne (oder gar gegen) ihn wird alles »Priesterliche« (in welcher Variante oder Funktion auch immer) anmaßend, irreführend, ja verführerisch.

6. Tatsächlich verwendet das NT für die Dienste in und an der Gemeinde nicht sazerdotale, nicht kultisch bestimmte, sondern aus anderen, besonders öffentlich bekannten Aufgaben- und Dienstzusammenhängen vertraute Begriffe; die »Ausnahme« macht der Hebräerbrief, der Christi Bedeutung von seiner Überbietung und endgültigen Vollendung des Versöhnungshandelns des alttestamentlichen Hohenpriesters her beschreibt (Hebr 4,18-10,18), und schon Paulus dort, wo er den Gottesbezug seines Wirkens in kultischer Sprache artikuliert (z.B. Röm 15,16; 12,1; nach den meisten auch 3, 25).

7. Dieser eine und einzige Priester Jesus Christus, der Mittler des Neuen Bundes, der endgültigen Verbundenheit oder Gemeinschaft des Menschen und aller Menschen mit Gott, seinem Vater, erfüllt als Mittler dieses endgültigen Bundes in Personaleinheit nicht nur die Aufgabe des

»der eine und einzige Priester Jesus Christus«

Hohenpriesters (Versöhnung mit Gott), sondern auch die des Propheten (als Kurzhinweis nur Dt 18,18: »Einen Propheten wie dich will ich ihnen mitten unter ihren Brüdern erstehen lassen. Ich will ihm meine Worte in den Mund legen und er wird ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage.«), der den Willen Gottes endgültig auslegt und zwar in seinem Wort und in seinem Geschick, kurz: in und durch seine Person, und die Rolle des Königs oder Hirten, des Davidsohnes, der Israel endgültig sammelt und das eschatologische Volk Gottes aus allen Völkern zusammenführt, konstituiert und leitet. Das Priestersein Jesu Christi bedeutet so zum einen das spezifische Versöhnungs- oder Heiligungshandeln Jesu Christi, umfasst aber auch in weiterem Sinn sein Verkündigen und sein verbindend-verbindliches Sammeln, Einen und Leiten des einen und ganzen Volkes Gottes.

8. Weil und insofern diese Sendung Christi in der Christusgemeinschaft der Kirche weitergeht und ihr konkret übertragen ist, umfasst das Priestertum des Volkes Gottes und im Volk Got-

»Einheit der drei Ämter Christi«

tes den spezifischen Versöhnungs- und Heiligungsauftrag wie auch die Einheit und Ganzheit aller drei Ämter Christi, nämlich die Einheit in Gegenseitigkeit von Verkündigungs-, Heiligungs- und Leitungs-(Einigungs-)auftrag. Er ist in der

Kirche von Christus (her) spezifisch und personal den Aposteln, ihren Nachfolgern und den von ihnen bestellten und unter Handauflegung und unter Gebet der Gemeinde »Ordinierten«, d.h. in ihre Aufgabe »Ein-gewiesenen«, übertragen. Von Christus her ist die Einheit des Amtes und die Verschiedenheit seiner kirchlichen, in den personalen Trägern ausdifferenzierten Vollmachten und Stufen (in der Einheit des apostolischen Kollegiums) gleichursprünglich. Die Ausdifferenzierung kann erst in der geschichtlichen Entwicklung zu Tage treten.

9. Immer ist und bleibt solches Priestertum, sei es der Kirche insgesamt, also aller Christen als Glieder der Kirche, das Priestertum aller Getauften, wie auch das Priestertum der ausdrücklich in ihren Dienst »Ein-gewiesenen«/Ordinierten Teilhabe am einen und einzigen Priestertum Christi und daher dessen Darstellung und »Repräsentierung«. Darin sind beide kirchlichen Grundgestalten des Priesterseins eins und unterschieden zugleich.

10. Wegen seines Ursprungs und daher seiner Teilhabe am Priestersein Christi ist alles Priestersein von seiner Person unablösbar und kann nur Personen zuteil werden. Erst als solche personale Wirklichkeit und Wirksamkeit wird und

»Die Funktion wirkt nur personal.«

wirkt der Priester auch funktional oder »priesterlich«. Wie in Christus ist die Funktion und das Funktionale von der Person nicht abzulösen, ohne Wirklichkeit und Wirksamkeit des Priesterlichen aufzuheben. Die Funktion wirkt nur personal. Das ist in der Wirklichkeit und Wirksamkeit Christi selbst begründet und ablesbar. Jede Isolierung und Funktionalisierung eines »Priesterlichen« leistet nur magischem oder esoterischem Denken Vorschub. Die Personalität

der Vermittlung muss erhalten bleiben, weil sie der Würde des »Vermittelnden« und der »Vermittelten« und der »Vermittlung« entspricht, nämlich der personalen (Bundes-)Gemeinschaft von Gott und Mensch in Jesus Christus. Bloß Funktionales ist theologisch, anthropologisch und christologisch ungenügend, abgesehen davon, dass es der Sehnsucht des Menschen nicht gerecht wird.

11. Jede Einschränkung oder Engführung auf Kult oder Liturgie verfälscht das Priestertum Jesu Christi (damit ebenso das allgemeine wie das besondere Priestertum). Die Verschränkung oder perichoretische Einheit mit Verkündigung/Zeugnis und (umfassender) Gemeinschaft muss erhalten werden und sichtbar bleiben.

12. Dann ist auch von vornherein (durch Personalität wie Verschränkung der drei Ämter) der Verdacht eines magischen Restes abgewehrt (wenn die sazerdotale Dimension nicht isoliert wird). Im personalen Tun der Priester wird nicht etwas oder jemand »beschworen«, sondern interpersonal im Namen Jesu angerufen und so die personale Freiheit des Adressaten angesprochen, zur Entscheidung und Geltung und so zur Wirkung gebracht.

13. So wenig wie Jesus Christus die Unmittelbarkeit der Menschen zu Gott (seinem Vater) aufhebt, sondern erst wirklich ermöglicht und »vermittelt« (in seiner Person), so wenig hebt das Priestertum die Unmittelbarkeit der Glaubenden zu Gott auf, sondern ermöglicht und vermittelt

»Unmittelbarkeit der Glaubenden zu Gott«

sie vielmehr und zwar auf Gottes eigene Weise im Sinne seiner Initiative. Das zeigen unübersehbar die Sakramente: Die Taufe stellt den Täufling in das je eigene Gottesverhältnis, indem sie »im Namen des Vaters und des Sohnes und des

heiligen Geistes« gespendet wird, also als Gottes unmittelbares Handeln. Thomas von Aquin beschreibt sie als »deputatio ad cultum«, als Befähigung zum Gottesdienst. In der Eucharistie empfängt der Gläubige Christus selbst, der Priester handelt »in persona Christi« (et Ecclesiae). In der Beichte wird Gottes Vergebung zugesprochen, usw. Der Priester vermittelt Gottunmittelbarkeit, weil Gott sich »vermittelt« hat in Jesus Christus und nur in dieser Vermittlung als er selbst zugänglich wird.

14. Nicht etwas »Priesterliches«, sondern der an Christus rückgebundene Priester »verhindert«, dass Gottunmittelbarkeit zu erreichen den »religiös Musikalischen«, den »Virtuosen«, den besonders Begabten oder Besseren vorbehalten bleibt, sondern von Gott her jedem geschenkt wird, der sich auf Gottes eigene »Vermittlung« einlässt. Der Priester als Person steht dafür, dass es nicht Gott gegenüber »Eliten« gibt, sondern ihm alle gleich unmittelbar werden, was eine unterschiedliche Intensität und Ausgestaltung der Begegnung nicht aufheben muss. Jede

»religiöses Leistungsdenken«

Ablösung eines funktional Priesterlichen ohne konstitutive Rückbindung an die Vermittlung Jesu Christi, d.h. ohne Ordination, führt nur wieder in religiöses Leistungsdenken seitens der Glaubenden (es gebe religiös Begabtere oder Bessere), wirft die Glaubenden einzeln auf sich zurück (statt sie hineinzunehmen in den »Leib« Christi und dessen Gottesverhältnis) und endet im besten Fall in Sondergruppen und Esoterik.

15. Eine Kultur des Priesterlichen ist für mich ein seltsamer Gedanke... Das vermutlich Gemeinte, das ich um klerikaler Missverständnisse willen nie so nennen würde, kann ich mir nur als Christusverbundenheit, Christusentsprechung, Christusförmigkeit, kurz: als Christwer-

den vorstellen (für beide Grundgestalten des Priesterseins).

16. Priester und Macht: Wo Menschen miteinander zu tun bekommen, wo sie gar eine Gemeinschaft bilden (wollen), ist gegenseitige Beeinflussung, also Macht, unvermeidbar und unumgänglich. Es gibt kein Miteinander von Menschen ohne Macht, ohne personale und ohne strukturbedingte Macht. Auch Totaldemokratisierung hebt Macht nicht auf. Man kann nur kritisch fragen und darauf achten: Welche Macht wird ausgeübt, wie und von wem? Die Macht der Priester oder der Kirche ist im Kern keine andere Macht als die Macht Jesu Christi. Alle Ausprägungen kirchlicher Macht sind davon abgeleitet und daher von dorthin auch kritisierbar. Solche Kritik ist heute in unseren Breiten öffentlich überall möglich. Sie ist überdies leicht(er) geworden, weil die Kirche keinen Monopolan-spruch auf Gottesvermittlung mehr erhebt und verteidigt, sondern sich als Dienstunternehmen in der Jesusinitiative Gottes versteht und von daher nicht stärker ängstigen und sanktionieren

Adolf Holl

Im Verschwinden begriffen

● Um (nicht nur von mir) oftmals Gesagtes zu wiederholen: Das Priesterliche gehört, biblisch gesprochen, zum Goldenen Kalb Aarons, das von Moses abgelehnt wird und auch von den Propheten, in deren Tradition wiederum der historische Jesus steht, mit seiner Kritik am Tempelbetrieb und am hieréús, der das Opferwesen verwaltet. Dass Jesus von Nazaret nicht im Sinn hatte, eine Priesterkirche zu stiften, ist bibelwissenschaftlicher Konsens.

Ebenso unbestreitbar ist die Tatsache, dass bereits um 75 n. Chr. herum (mit dem 1. Klemsbrief) Jesus als Hoher Priester und Bischof

kann als Jesus selbst. Als drittes liefert die Kirche und jeder Priester durch ihren/seinen konstitutiven Christusbezug den Maßstab der Kritik gleich mit.

Der Machtfrage kann der Mensch nicht ausweichen. Seit Christus und angesichts seines Geschicks und seiner Folgegeschichte stellt sich die Machtfrage in christusgeschärfter Form. Doch hat Christus selbst auf seinen Anspruch und seine Vollmacht, die er von der des Kaisers

»Der Machtfrage kann der Mensch nicht ausweichen.«

unterschied, nicht verzichtet, sondern vorgezogen, die Reaktionen der Menschen darauf am eigenen Leibe auszuleiden – um dieser Menschen willen. Seit Paulus weiß die Kirche, wissen die Priester und wissen die Gläubigen, dass sie den Schatz nur in sehr irdischen Gefäßen bewahren, weitergeben und servieren können. Aber sollten sie deswegen darauf zugunsten von etwas »Priesterlichem« verzichten?

apostrophiert wird, mit Einschärfung des Respekts seitens der christlichen Gemeinden gegenüber ihren Vorstehern. Dieses ordnungstheologische Konstrukt blieb in der Catholica siegreich, bis zu Luther, und der christliche Kult übernahm die Priesterdienstlichkeit sozusagen direkt vom alten Ägypten, ohne blutige Opfer immerhin.

Weiters ist festzustellen, dass (in religionswissenschaftlicher Sicht) Priesterdienst und Königsgewalt rund um den Globus ein Dual von Tempel und Palast, Thron und Altar installierten, seit ca. 8000 v. Chr., das politisch und kulturell